Kleiner Vogel, flieg!

Diese Nacht werde ich nie vergessen, außer, ich erkranke an Alzheimer und vergesse alles. Natürlich gab es auch noch andere Momente meines Lebens, denen dieses ganz besondere anhaftet, Momente, die zu einem Teil des Selbst werden, und das weitere Handeln wenn nicht prägen, so werden sie mich immerhin beeinflussen, sachte in eine gewisse Richtung stupsen.
Wer zum Beispiel einmal in seinem Leben richtig geliebt hat, wird von da an, auch wenn diese Liebe lang schon vergangen ist, immer jemand sein, der an die Liebe glaubt, denn er hat sie erlebt; und jemand, der einmal richtig gekämpft hat, und sich seinen Ängsten gestellt und sie überwunden hat, der wird in Zukunft nicht hinnehmen wollen, dass eine Situation ausweglos ist, bis er nicht mit Macht versucht hat, sich gegen sie zu stemmen.
Es sind dies die Momente, aus denen wir unser Selbstvertrauen beziehen, und von denen wir in schlechten Zeiten zehren, und die uns die Kraft geben, sich unseren Feinden zu stellen, um einiges mehr noch als etwa die Liebe unserer Mütter und Väter sind es diese besonderen, mit einem ganz persönlichen Zauber belegten Erinnerungen, die uns zu dem machen, was wir sind, ja, die einen Menschen aus uns machen.

Es begann damit, dass ich, als ich nur nach nebenan in den Supermarkt wollte, um mir ein paar Kleinigkeiten fürs Frühstück zu kaufen, meinen Schlüssel in meiner Wohnung vergaß, was mir natürlich erst auffiel, als ich bepackt mit einem Toastbrot, einer Tüte Milch, einer Schachtel Zigaretten und einer kleinen Flasche Whisky zurück vor meiner Tür stand. Dies führte augenblicklich dazu, dass ich von in rascher Folge wechselnden Gefühlen geschüttelt wurde. Erst leugnete ich das Problem, was die Tür nicht öffnete, wutentbrannt gegen sie zu treten ebenfalls nicht, auch meine gegen die Tür, meine Unzulänglichkeit und die Boshaftigkeit der Welt im Allgemeinen gerichteten Flüche blieben ohne Auswirkungen.
Resigniert setzte ich mich auf eine Treppenstufe und rauchte, wozu ich mir als kleines Frühstück einen guten Schluck vom Schnaps genehmigte. Den Toast, da war ich mir sicher, würde ich trocken nie und nimmer hinunterbekommen.
Ein Treppenhaus kann ein sehr trostloser Ort sein. Der Whisky brannte in meinem Hals und rumorte in meinem Bauch, so ganz allein.
Ich hatte ja sogar noch Glück, dass die Haustür nicht schließt, sonst wäre ich ganz draußen. Alle würden mein Elend sehen. Ich nahm einen weiteren Schluck und drückte die Zigarette auf der Stufe über mir aus. Dann saß ich da und versuchte zu überlegen.
Ein Treppenhaus kann ein sehr trostloser Ort sein, wie mir immer klarer wurde. Es rumorte in meinem Magen. Um dagegen anzugehen, probierte ich den Toast. Ich nahm die Packung und bog den Verschluss auseinander, dann entnahm ich eine Scheibe Dreikorntoast. Das Rascheln der Folie hallte hörbar. Das restliche Toastbrot stellte ich neben mich auf die Stufe. Da saß ich, und neben mir mein Toastbrot, und raschelte noch etwas nach, bis die Folie sich entspannt hatte.
Ich nahm einen winzigen Bissen und kaute. Die Geräusche meines Kauens wurden kalt und klar von den Wänden zurückgeworfen. Das Geräusch meiner Zähne, meines Atems, das Schmatzen und Gurgeln der Speichelflüssigkeit. Ich kaute weiter. Das Geräusch meiner Speichelflüssigkeit begann sich zu verflüchtigen, dann war es weg. Das Kauen wurde mir nun ohne Speichelflüssigkeit nicht eben leichter. Das Treppenhaus ist ziemlich trostlos, dachte ich so bei mir, und kaute. Dann wagte ich, zu schlucken. Auf Höhe des Adamsapfels war Schluss. Weiter wollte sich der Brocken Toastbrot einfach nicht bewegen. Ich musste husten, und das Husten wurde wie das sich dazu gesellende Würgen von den Wänden zurückgeworfen. Als Resultat des Hustens befand sich der ehemals winzige Bissen Toastbrot wieder in meinem Mund. Seinem Geschmack hatte der kleine Ausflug nicht gut getan.
Eine weniger konsequente Natur als die meine wäre wohl der Versuchung erlegen, den Brotklumpen auszuspucken, ich jedoch wollte mir von einem Stück Brot nichts gefallen lassen,

auch wenn es sich in diesem Fall um einen harten Brocken handelte.
Ich schob also den Ball aus immerhin drei Sorten Korn in meine Backe und schraubte die Whiskyflasche auf, um mir alsdann wieder etwas Flüssigkeit im Mund zu verschaffen. Auch die Verbindung des Brotes mit dem Schnaps tat seinem Geschmack nicht eben gut, aber seiner Konsistenz. Es gelang mir dann mit etwas Mühe zu schlucken. Von einem weiteren Bissen sah ich ab.
Meine kleine Wohnung war mir noch nie so schön erschienen wie in diesem Moment, wo ich sie nicht sehen konnte, weil die Wohnungstür zwischen uns stand.
Als die nach wie vor ungebrochene Trostlosigkeit des Treppenhauses mich drohte zu übermannen, packte ich meinen Kram zusammen, und ging hinaus in den kühlen, wolkenverhangenen Spätwintertag. Die Atmosphäre erinnerte mich vage an irgendetwas.
Während ich mich von meinen Beinen ziellos umherspazieren ließ, nahm ich erfreut zur Kenntnis, dass wenigstens mein Bauch sich etwas erholt hatte.
Nachdem ich mir ein Stück weit mit Kindheitserinnerungen die Zeit vertrieben hatte, vor Allem mit den schönen mit Oma, wurde ich mir der Kälte bewusst, ich war ja nur für einen zweiminütigen Ausflug gekleidet, und ich beschloss, meine Aufmerksamkeit der Welt um mich herum zuzuwenden um einen Ort zum Verweilen aufzutreiben.
Überrascht stellte ich fest, dass ich weiter gelaufen war, als angenommen, und ich zwar grob aber nicht exakt zu sagen gewusst hätte, wo ich mich befand. Ich habe meine Oma doch sehr geliebt. Schmerzlich wurde mir in dieser Sekunde das fehlen meines Mobiltelefons bewusst, das wohl friedlich auf dem Schreibtisch lag. Gerne hätte ich jemanden angerufen. Gut hätte es mir getan, jemandem meine verzweifelte Situation mitzuteilen.
Die Häuser hier stammten aus der großen Zeit des Bergbaus, und sie schienen sich des Umstandes bewusst zu sein, einer vergangenen Ära anzugehören. Gräulich und verschämt standen sie eines neben dem Anderen, jahreszeitlich bedingt kahle Bäume dürr zwischen ihnen. Ich ging noch ein wenig weiter.
Man muss gar nicht weit gehen, um weit weg zu gelangen, so überlegte ich mir, und summte die Startrek-Melodie.
Zwei Kreuzungen weiter machte ich eine Entdeckung: „Zum müden Ritter“, stand in angemessen verwitterten Lettern über dem Eingang zu einem Etablissement auf der anderen Straßenseite.
Der Name wurde höchstwahrscheinlich in keinem Ruhrgebietsführer erwähnt. Aber einen In-Schuppen würde man in so einer Gegend eben nicht antreffen. Und mich zog es seit jeher mehr in den Underground. Also überwand ich alle Vorbehalte und überquerte die Straße, ging die zwei Stufen hinab zur Tür und legte meine Hand auf die Klinke, die schon durch viele Hände gegangen war. So glatt wie sie sich anfühlte, erinnerte sie mich an einen über die Jahrtausende vom Meer bis zur Vollendung glattgeschliffenen Kiesel. Ich drückte die Klinke herab, was ein Quietschen auslöste, und dann gegen die Tür, was überhaupt nichts auslöste, sie war verschlossen.
Ich atmete laut aus, was zu gleichen Teilen Erleichterung und Enttäuschung geschuldet war. Gerade machte ich Anstalten, die beiden Stufen zu erklimmen, und mir einen anderen Hafen zu suchen, da wurde die Tür von innen geöffnet.
-Die Tür klemmt!, sagte eine raue, nicht jedoch unangenehme Stimme, deren Urheber ich durch den entstandenen Türspalt nicht erkennen konnte, und deren Geschlecht nur erahnen.
Nun vor der für mich offen stehenden Türe stehend, holte ich noch einmal tief Luft, wobei ich nicht ahnte, das es die letzte frische Luft für lange Zeit sein sollte, und ging hinein.
Zunächst viel mir das Sehen etwas schwer, kam ich doch aus dem eigentümlich blendenden Zwielicht welches ein nicht lückenlos wolkenverhangener Himmel bisweilen hervorbringt hinein in das bekannte Zwielicht, das in qualmverhangenen Souterrain-Kneipen mit kleinen blinden Fenstern und alten gelben Lampen vorherrscht. Automatisch ging ich vorsichtig in Richtung Tresen, der am besten ausgeleuchtet war, bis ich leicht gegen ihn stieß, und, als ich eine Bewegung wahrnahm gewohnheitsgemäß ein großes Pils bestellte. Dieses tauchte wenige Sekunden später auch

tatsächlich vor mir auf, so dass ich mich damit erst mal an einen Tisch in der Ecke verziehen konnte, um mich mit dem Ambiente vertraut zu machen.
So etwas ist ja gar nicht immer so einfach, erst Recht, wenn man mit sich selbst fremdelt. Und ich war ja situationsbedingt vollkommen entwurzelt.
Es gibt kein Zurück, dachte ich und prostete mir selbst zu.
Jetzt erhielt ich Gelegenheit, mir die Umgebung genauer anzusehen, wobei mein Blick zunächst an der Wirtin hängen blieb. Wie sie da so stand und leicht vornübergebeugt Biergläser spülte, sprang ohne Frage ihr Dekolleté ins Auge, welches, wenn ich mal annahm, dass sie die Urheberin der rauen Stimme war, die Geschlechtsfrage unmissverständlich klärte.
Ihr Gesicht konnte ich aufgrund der Entfernung und der bereits beschriebenen Lichtverhältnisse nicht genau erkennen, sie hatte blondes, dauergewelltes Haar.
An der Theke hockte noch ein Man, oder besser: ein Männchen, denn er war klein und dürr wie Knäckebrot. Weitere Personen konnte ich bis dahin noch nicht ausmachen, jedoch erlaubte mir der Grundriss des Ladens auch nur einen begrenzten Blick in seine Tiefen.
So nuckelte ich erstmal für mich allein an meinem Bier, das am heutigen Tag mein zweites Frühstück war und mir um ehrlich zu sein deutlich mehr mundete als das erste auf der Treppe daheim, wenn man das als Exilant noch sagen darf. Zu meiner Ehrenrettung muss ich vielleicht zudem erwähnen, dass ich nur an Wochenenden zum Frühstück trinke, oder an Feiertagen, und unter besonderen Umständen, die ja eindeutig gegeben waren. Keinesfalls gehöre ich zu jenen, die mit dem Begriff "frühstücken" den Konsum der ersten Dosis Alkohol des Tages beschreiben. Außer zu genannten Ausnahmen eben. Dies aber nur nebenbei.

In den folgenden Stunden holte ich mir noch zweimal Nachschub und dachte an dies und jenes, das ich hier nur kurz zusammenfassen möchte: 1. Das Leben ist scheiße und trotzdem auch gut, und mit der Welt verhält es sich genau umgekehrt. 2. Gerechtigkeit ist ein schwer zu packendes Ding, während Ungerechtigkeit hart zupackt. 3. Das Ergebnis biergetränkter Grübelei ist nicht selten ein schwammiger Aphorismus. 4. Wohin mit mir?
An letzter Frage glitt mein Verstand allerdings immerfort ab, wie an einem Satz von Adorno. Es war mir schier unmöglich, mich eingehender damit zu befassen. Also ließ ich es bleiben.
Als ich eben im Begriff war, mir am Tresen mein viertes Bier zu ordern, bemerkte ich, dass einige weitere Gäste den Weg in den Müden Ritter gefunden hatten. Drei Herren hatten sich an einem Tisch niedergelassen, um eine Runde Karten zu kloppen. Eine ältere Frau stand in sicherem Abstand von dem Männchen an der Theke und unterhielt sich mit der Wirtin. Ich stand diesem offenbar zu nahe, denn er sprach mich an: "Hallo. Wer bist du denn? Dich habe ich hier aber bestimmt noch nie gesehen. Ich bin der Heinz." Er hielt mir seine Hand hin. Da ich grundsätzlich zu Höflichkeit neige, nahm ich seine Hand, und stellte mich ebenfalls vor: „Carsten.“
Im folgenden fand ein Dialog statt, der sich über eine Weile erstreckte und nur von Bestellungen unterbrochen wurde, und den ich aus Rücksicht auf die Leserschaft nur in Auszügen wiedergeben möchte:
Heinz: „Das ist meine Stammkneipe hier. Wenn du öfter hier her kommst, mich wirst du dann auch öfter sehen.“
Ich: „Aha.“
Heinz: „Ich geh hier schon seit Jahren immer hin. Früher habe ich in Hörde gewohnt, aber da hat mich dann irgendwann nichts mehr gehalten. Meine Frau ist tot. Früher habe ich Tauben gezüchtet, das haben früher alle gemacht. Heute nicht mehr. Kennst du einen, der heute noch Tauben züchtet?“
Ich: „Nein.“
Heinz: „Das macht heute auch keine Sau mehr, Tauben züchten. Früher haben das alle gemacht, kannst du die Irni fragen. Irini! Früher haben se doch alle Tauben gezüchtet, nicht?!
Irni: „Stimmt Heinz. Heute macht das ja keiner mehr.“
Heinz: „Siehst du?“

Ich: „Ich hätte es dir auch so geglaubt."
Heinz: „Früher gehörte so ein Taubenschlag zu jedem ordentlichen Haushalt. Heute nicht."
Ich: „Ja, die Zeiten ändern sich..."
Heinz: „Da sagst du was. Ganz schön ändern die sich. Ich geh hier schon seit Jahren hin. Seit ich nicht mehr in Hörde wohne. Komm mal öfter hier hin, dann wirst du mich sehen. Das ist mein Stammplatz hier, an der Theke. Hier kennen sie mich alle. Wenn du öfter hier hin kommst, wirst du das noch von ganz allein feststellen."
Diese Möglichkeit war ja nun vertan, dachte ich. So ging es dann weiter, und es drehte sich leicht im Kreis, es plätscherte vor sich hin, unser Gespräch, Taubenzüchten, Hörde, Frau, Stammplatz, und von vorne. Aber das erzähle ich hier nicht, weil ich den gemeinen Kneipenbesucher bloßstellen oder gar lächerlich machen will, und auch liegt es mir fern, ein Klischee bedienen zu wollen, denn das tun Leute wie Heinz selber schon zu Genüge. Nein, was mich überraschte war, dass mir diese Unterhaltung gefiel. Es ging um nichts wesentliches (na gut, immerhin ist seine Frau tot), man erwartete nichts voneinander, außer einem unkritischen Ohr vielleicht, man kannte sich nicht, und wollte sich auch gar nicht wirklich kennenlernen, so glaubte ich, man verbrachte einfach etwas Zeit miteinander, weil man grade zur selben Zeit am selben Ort war. Und das man einfach so hingenommen wurde, wie man grad war. Irni (die Wirtin) gesellte sich dann auch zu unserer Runde: „Heinz, lass den jungen Mann doch mal in Ruhe. Das will der doch alles gar nicht wissen, wo du gewohnt hast, und dass du Tauben gezüchtet hast und so. Außerdem haben sie das früher alle gemacht, das ist also wirklich nichts besonderes, Heinz."
„Lass nur, Irni, eigentlich finde ich das ganz interessant, was der Heinz mir da erzählt", beschwichtigte ich. Schließlich konnte ich ja jederzeit gehen, wenn er mir begann auf die Nerven zu gehen. (Zumindest theoretisch.)
Wir tranken noch ein Bier, und dann weitere. Irgendwann lagen wir uns in den Armen. Noch später bekam ich Hunger, und Irni servierte mir eine Frikadelle. So vergingen die Stunden, und der Abend drängte sich in das Lokal. Nicht dass die Lichtverhältnisse sich auch nur einen Deut geändert hätten, mit den Fenstern schien das weiter oben erwähnte Zwielicht also nichts zu tun zu haben, es hatte sich hier wohl irgendwann in den letzten Jahrzehnten einfach festgesetzt.
Zu fortgeschrittener Stunde strandeten nach und nach weitere Gäste, nämlich Peter, Harald und Vera. Durch Irnis lautstarke Begrüßungen kam ich gar nicht umhin, sie sofort namentlich kennenzulernen. Peter gesellte sich zu den Kartenspielern, Harald zu Heinz, und damit zu mir. Es gelang ihm mühelos, sich in unseren Dialog einzufinden, und er steuerte aus der Hüfte sachdienliche und von großer Fachkenntnis zeugende Kommentare zum Wesen des Taubenzüchtens, des Stattteils Hörde und der Frau von Heinz bei. Im Einzelnen kann ich diese nicht mehr rekonstruieren, doch liegt dies daran, das ein Großteil meiner Aufmerksamkeit mit dem kurz darauf eintretenden Erscheinen von Vera von eben jener in Anspruch genommen wurde. Was für eine Versuchung sie in die wenigen Schritte von der Tür bis zur Theke zu legen vermochte. Welch feines Netz ihre Stimme sponn, als sie Irni begrüßte. Wie Basiliskenhaft ihr Blick mich zu Stein erstarren ließ.
Die Stimmung im Raume veränderte sich. Alle liefen nun zur Höchstform auf, jeder wollte sich ins beste Licht rücken. Niemand störte sich an der im Anbetracht der Umstände offensichtlichen Unmöglichkeit dieses Unterfangens. Die Stimmen erhoben sich um Witze und Prahlereien Veras Ohr zugänglich zu machen. Die Männer überprüften den korrekten Sitz ihrer Schnurrbärte.
Kurz: Es wurde laut, unübersichtlich, gekünstelt, eitel, effekthascherisch, anzüglich, nassforsch, unsensibel, anbiedernd, irritierend, sentimental, burlesk, ein bisschen amüsant sicherlich auch, und kriecherisch, selbstverachtend, niederschmetternd, stümperhaft, komplexbeladen, süffig, und uncharmant.
Die Stunden flossen - in friedlicher Eintracht mit dem Bier - dahin.
Zum Glück war ich noch soweit Herr meiner Selbst, mich aus diesem in einem Wort *peinlichen* Schauspiel herauszuhalten. Ich trank mir ein paar Bier, und meine Stimmung schlug die Richtung

einer seichten Resignation ein. Ab und an warf ich einen sehnsüchtigen Blick auf die Schöne, welche sichtlich aufging im ihr zu Ehren veranstalteten Laientheater.
Der zähe Fluss meiner Gedanken förderte hie und da etwas zu Tage, dass ich kurz prüfend wendete, als unwesentlich klassifizierte, und wieder hineinwarf. Wen interessieren schon ernsthaft diese immer gleichen Fragen über das Leben, die Liebe, den Fußball und den Tod.
Ich war eine Nacktschnecke, die sich in ihr Häuschen verkrochen hatte.
Irgendwann war ich wohl so sehr Treibgut in meiner Geisteswelt, das ich es verpasst hatte, wie nach und nach die Stimmen leiser wurden, um dann ganz zu verklingen, wie die Urheber des Reigens sich einer nach dem anderen aus dem Manöver zurückzogen, und wie schließlich nur noch Vera geblieben war, und nicht zu vergessen natürlich ich, neben dem sie an der Theke stand und den letzten Rest aus einem Bierglas trank. „Bist du auch so müde?“, fragte sie mich.
Aus tiefstem Herzen nickte ich. Da nahm sie meine Hand und führte mich in ihre Wohnung, die sich direkt über dem Müden Ritter befand, und dort in ihr Bett, welches im Schlafzimmer stand.

Am nächsten Morgen frühstückten wir der Einfachheit halber unten in der Kneipe.
Wir erzählten uns so allerhand, und die Stunden verflogen. Als es Abend wurde, tranken wir ein paar Bier. Unsere Vertrautheit löste nicht eben Beifallsstürme beim sich später einstellenden Stammpublikum aus und so gingen wir zeitig nach oben.

So vergingen zwei Jahre. Und hätte ich nicht eben grad Zeit zum Nachdenken gefunden, da Vera bei einem Kurs ist, der sie auf die Entbindung vorbereiten soll, und hätte ich mich nicht zu diesem Spaziergang aufgerafft, der mich gerade durch einen Park führt, der, wie ich einem am Eingang befindlichen Schild entnehmen konnte, früher mal ein Zechengelände war, es wäre mir vermutlich gar nicht aufgefallen. Wie ich von einem Leben ins nächste geglitten bin. Von den einen Träumen, Sorgen und Gedanken zu den anderen. Ich bleibe kurz stehen, und frage mich, ob das meine freie Entscheidung war. Dann gehe ich weiter.